II.

Geschichte der europäischen Politik in den Jahren 1814 u. 1815.

Th. von Bernhardi, Geschichte Rußlands und der europäischen Politik in den Jahren 1814—1831. 1. Theil. Vom Wiener Congreß bis zum zweiten Pariser Frieden. Leipzig 1863, S. Hirzel.

Die Staatengeschichte der neuesten Zeit schreitet rüstig fort, dem ersten Bande von Springers Oesterreich ist Bernhardis Rußland auf dem Fuße gefolgt. Wir können der Verlagshandlung nur Glück wünschen, daß es ihr gelungen, eine Feder für diesen Gegenstand zu gewinnen, welche vor allen anderen auf diesem Felde competent ist. Herr v. Bernhardi hat durch die Tollschen Denkwürdigkeiten wie durch zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften seine eingehende Kenntniß russischer Zustände bekundet, indem man seine Darstellungen liest, fühlt man sogleich, daß er die Verhältnisse jenes Reiches aus eigener Anschauung kennt, namentlich aber, daß es nicht ein Gelehrter ist, der seine Bücherstudien veröffentlicht, sondern ein erfahrener Weltmann und Politiker, der das Gewirre der oft verborgen durch einander laufenden Fäden zu verfolgen weiß, ein Mann, der, obwohl nicht selbst Soldat, doch von militärischen Autoritäten als ebenbürtig anerkannt wird. Und dieß muß bei der Schilderung eines Reiches von besonderem Werthe sein, dessen Geschichte bisher weit weniger auf einer reichen innern Entwickelung, als auf klug geleiteter Cabinetspolitik und militärischer Eroberung beruht. Fügen wir nun hinzu, daß Herr v. Bernhardi nicht wie so manche Deutschrussen mit anscheinender kosmopolitischer Unparteilichkeit, in Wahrheit doch eine beschönigende Apologie der russischen Politik schreibt, sondern dieselbe wesentlich vom Standpunkt der deutsch-nationalen Interessen betrachtet, und daß er die Ergebnisse seiner Beobachtungen und Forschungen in musterhafter Form giebt, so sind wir wohl berechtigt, das vorliegende Werk als eine höchst werthvolle Be-

reicherung unserer neuern historischen Literatur zu bezeichnen, selbst wenn man in einzelnen Punkten seiner Darstellung von ihm abweichen sollte.

Der überwiegend militärisch-diplomatische Charakter der russischen Geschichte rechtfertigt es wohl, wenn er seine Schilderung zu einem Gemälde der europäischen Politik erweitert, und Niemand wird sich darüber beschweren, daß er sogar Episoden ausführlich behandelt, bei welchen, wie beim Feldzug von 1815, oder den Verhandlungen über die deutsche Verfassung, Rußland nicht direct betheiligt war, sowie wir es andererseits nur eine weise Selbstbegränzung nennen können, wenn er da abbricht, wo ihm nicht mehr authentisches Material in genügender Fülle vorliegt. Die neueste Geschichte überhaupt, also auch die Geschichte jedes einzelnen Staates, beginnt mit dem wiener Congreß, von ihm datirt das politische System Europas, das jetzt in seinen Fugen zu wanken beginnt. In der neueren Geschichte Rußlands aber ist jener Congreß mit besonderer Ausführlichkeit zu behandeln, weil unbestritten der Kaiser Alexander und seine Räthe auf demselben eine besonders hervorragende Rolle gespielt haben. In der That ist die Geschichte jener denkwürdigen Verhandlungen in ihren wichtigen Phasen mit Beiseitelassung des Unwesentlichen und Novellistischen uns hier so vollständig geboten, wie noch nie vorher, der Verfasser hatte den Vortheil, neben vielen archivalischen Quellen auch namentlich die merkwürdigen Briefe Talleyrands an Ludwig XVIII benutzen zu können, welche im vorigen Jahre in der Revue des deux Mondes erschienen. Versuchen wir es nun, uns einige Hauptzüge jenes großen diplomatischen Dramas zu vergegenwärtigen, namentlich die polnische und sächsische Frage in ihrem Verhältniß zu Preußen und Deutschland.

Preußen hatte in dem großen Befreiungskriege unbestritten die größten Anstrengungen gemacht, es hatte einen Kampf auf Leben und Tod bestanden, seine Generäle und Staatsmänner waren es gewesen, welche dem ganzen Unternehmen die Seele gegeben. Als Preis dieser Anstrengungen war ihm die Wiederherstellung seines Territorialbestandes in einem zusammenhängenden, wohlabgerundeten Gebiete verheißen, aber Preußen hatte es verabsäumt, diese Verheißungen in völkerrechtlich bindender Form zu stipuliren, die gutmüthige Beschränktheit Friedrich Wilhelms III verließ sich, unbelehrt durch frühere Erfahrungen, auf die Hochherzigkeit Kaiser Alexanders, Hardenberg aber

übersah die Dinge zu wenig und hatte nicht den Muth, seinem Herrn unbequem zu werden, so wurden die wichtigsten Momente versäumt, und während bereits vor dem Congreß die Ansprüche der anderen Großmächte im Wesentlichen festgestellt waren, erschien Preußen nur mit Versprechungen. Dieß Versäumniß mußte sich schwer rächen, zumal da die Leitung der Verhandlungen auf dem Congreß in denselben Händen lag, die sich früher die Fäden hatten entgleiten lassen. Stein, der unermüdlich für Deutschland und Preußen arbeitete, nahm keine amtliche Stellung ein, und Humboldt stand an zweiter Stelle, auch fehlte ihm bei aller Feinheit und Schärfe die Wucht der lebendigen Ueberzeugung, die das Interesse des Staates zu einer persönlichen Angelegenheit verkörpert, und die Stein in Petersburg zu einer Macht erhoben hatte. So verlor denn Preußen schrittweise auf grünem Tisch die große Position, welche ihm die Heldenkämpfe seines Volkes auf den Schlachtfeldern erobert hatten.

Von vornherein war als Hauptentschädigungsobject für Preußen das Königreich Sachsen bestimmt, dasselbe war völkerrechtlich verfügbares Gut, denn es war von den Verbündeten erobert, nachdem sein König sich der wiederholten Aufforderung, am Befreiungskampfe Theil zu nehmen, verschlossen hatte. Als entschiedener Fürsprecher dieser Forderung trat Rußland auf, England hatte ohne Vorbehalt zugestimmt, Oesterreich wenigstens nicht widersprochen. Aber der Grund, der Rußland bestimmte, Sachsen Preußen zuzusprechen, mußte Gegenstand des entschiedenen Widerspruches der anderen Mächte werden, der Kaiser Alexander wollte Polen ganz für sich behalten, während der Reichenbacher Vertrag doch eine Theilung des Herzogthums Warschau zwischen den drei Mächten festgesetzt hatte; durch die Besiegung Napoleons gehoben, geschmeichelt durch die hervorragende Rolle, welche er neben seinen unscheinbaren Alliirten gespielt, strebte er nach dem Primat in Europa und erkannte, daß der Besitz von Polen, als einer weit gegen das Herz des Welttheils vorgeschobenen militärischen Stellung, das beste Mittel gewährte, in die Angelegenheiten des ganzen Welttheils einzugreifen. Selbst ein eigenthümliches Gemisch von schlauer Berechnung und phantasievoller Anschauung, dachte er sich ein solches Streben geadelt, indem er von mildem Glanz umgeben an der Spitze des liberalen Princips in Europa stehen wollte. Er hatte die Bourbonen

zur Verleihung der Charte genöthigt, er gedachte jetzt Polen unter seinem Scepter wieder herzustellen und ihm eine Verfassung zu geben. Diese Ideen waren früh durch seinen Jugendfreund, den Fürsten Adam Czartoryski geweckt und nie vergessen, es war sein Traum, die Rolle eines Regenerators in der Geschichte zu spielen. Ursprünglich wollte er sogar Litthauen wieder mit der Krone Polen vereinigen, nur der lebhafte Widerspruch, den dieser Plan in Rußland selbst fand, bestimmte ihn, denselben aufzugeben, aber um so fester bestand er darauf, das Großherzogthum Warschau zu einem parlamentarischen Königreich zu erheben. Es war vergeblich, daß seine eigenen Räthe entschieden gegen diesen Plan waren, und daß Stein erinnerte, die Grenze, die er in Polen verlange, gefährde Preußen wie Oesterreich, eine Einigkeit zwischen dem absolut regierten Rußland und dem parlamentarischen Polen sei unmöglich und könne nur zu neuen Erschütterungen führen. Dieser Widerspruch erbitterte den Kaiser, statt ihn nachgiebiger zu stimmen, weit empfindlicher aber berührte es ihn, als sich nun auch seitens der Cabinette eine entschiedene Opposition gegen seine Absichten kund gab. In dieser Opposition waren durch die Lage der Dinge Preußen und England auf gemeinsames Handeln angewiesen. Ersteres hatte kein Verlangen, die ausgedehnten polnischen Gebiete wieder zu erwerben, die ihm früher unterthan gewesen, es hatte gelernt, daß seine Zukunft nicht in dieser Richtung liege, aber es konnte sich der Gefahr nicht aussetzen, daß Rußland so weit nach Westen vorrücke, wie es die Absicht Alexanders war; England selbst, weniger direct interessirt, mußte diese Auffassung der preußischen Staatsmänner vom Gesichtspunkte des europäischen Gleichgewichtes unterstützen. Unglücklicher Weise waren Dinge zwischen beiden Staaten vorausgegangen, welche das gemeinsame Handeln erschweren mußten. — Der Prinzregent wie seine Minister wurden bei der in England herrschenden Unkenntniß festländischer Angelegenheiten in deutschen Fragen sehr wesentlich durch den Einfluß des hannoverschen Ministers Grafen Münster geleitet, der, Preußen feindlich gesinnt, auf die Errichtung eines großen Welfenreiches hinarbeitete. So hatten die Engländer bei der Subsidienzahlung von 1814 plötzlich verlangt, daß Preußen auf die Wiedererwerbung Ostfrieslands verzichte, später hatten sie vollständig unbrauchbare Monturstücke für die preußischen Truppen geliefert, der Herzog von Welling-

ton war den Forderungen der deutschen Patrioten auf Wiedererlangung des Elsasses entschieden entgegengetreten, alles das hatte einen Stachel zurückgelassen und ließ namentlich dem Könige Friedrich Wilhelm England als unzuverlässigen Alliirten erscheinen. — Im Anfang freilich wirkte die Gemeinsamkeit der Interessen stark genug, daß sich Hardenberg an Castlereagh anschloß, als letzterer es auf sich nahm, dem Kaiser Alexander entgegen zu treten. Wie sehr wir nun übrigens den Tadel unseres Verfassers gegen den ersten Bevollmächtigten Englands unterschreiben, der sich bald von Talleyrand, bald von Metternich dupiren ließ, so finden wir doch, daß er, was die polnische Sache anlangt, hierin zu weit geht. Es ist wahr, daß England, welches den Reichenbacher Vertrag nicht unterzeichnet hatte, keine formelle Berechtigung hatte, gegen eine Verletzung desselben aufzutreten, wenn es dieß aber dennoch im Interesse des europäischen Gleichgewichtes that und sich an die Spitze stellte, weil Preußen und Oesterreich den Muth dazu nicht hatten, so konnte vielleicht Rußland sich darüber beschweren, aber vom Gesichtspunkte des deutschen Interesses ist ihm das doch gewiß nicht vorzuwerfen. Wir können auch nicht finden, daß es bloß engherziger Torysmus bei Castlereagh war, wenn er den Kaiser gegen eine polnische Verfassung einzunehmen suchte, meinen vielmehr, daß die Ereignisse von 1830 ihn vollkommen gerechtfertigt haben, wenn er dem Kaiser rieth, seiner oberherrlichen Gewalt in Polen keine Grenzen aufzuerlegen; es sei besser, sagt er in seinem Schreiben vom 12. Oct. 1814, die Verwaltung des Landes allmählich zu verbessern, als den Ehrgeiz einiger Adelsfamilien zu befriedigen, — die Aufforderung an die Polen, sich um den Kaiser von Rußland zu sammeln, um ihr Königreich zu erneuern, die Belebung der Hoffnungen auf neue Tummelplätze der Thätigkeit und der Intriguen dieses leichtsinnigen und ruhelosen Volkes müsse die Nachbarmächte um so mehr beunruhigen, als dadurch Rußland, welches in letzter Zeit so sehr durch Eroberungen gewachsen sei, bis in das Herz Deutschlands vordringe und so die Hauptstädte Preußens und Oesterreichs vollständig blosgestellt würden. Castlereagh stellte dem Kaiser die Alternative, entweder wirklich Polen als unabhängigen Staat wieder herzustellen oder sich mit Oesterreich und Preußen über eine Theilung zu verständigen, welche letzteren annehmbare Grenzen gebe. Uns scheint, daß dieß ganz richtig gefaßt war, namentlich

aber waren Castlereaghs Absichten in Preußens Interesse, denn in der englischen Denkschrift Saxon point wurde dessen Anspruch auf ganz Sachsen und auf eine gute militärische Grenze gegen Rußland verfochten, hätten Oesterreich und Preußen mit England fest zusammen gehalten, so hätte Rußland wohl nachgeben müssen, aber bei Metternich hinderte die Mißgunst auf den Erwerb Sachsens jede Action, bei Hardenberg war Schwäche und Nachlässigkeit Schuld; dies gab Talleyrands Schlauheit das Mittel, sich in die Verhandlungen einzudrängen und die polnische Frage mit der sächsischen zu verwickeln. Der Frieden von Paris hatte in einem geheimen Artikel Frankreich von der Vertheilung der Gebiete und der Regelung der Karte Europas ausgeschlossen — les rapports desquels doit résulter un système d'équilibre réel et durable en Europe, seront réglés au Congrès sur les bases arrêtées par les puissances alliées entre elles.

Diese Rolle eines müßigen Beobachters mußte freilich der Eitelkeit Ludwigs XVIII, der in sich den vornehmsten Mann Europas sah, wenig zusagen, und Talleyrands große Aufgabe war, Frankreich aus dieser Stellung zu einer wieder mitstimmenden zu erheben. So scharf das Urtheil vom sittlichen Standpunkte über ihn ausfallen wird, so kann man doch nicht umhin, das eminente diplomatische Talent und den virtuosen Blick zu bewundern, welche stets die Situation aufs vollständigste auszunutzen wußten, ohne je die Saiten zu überspannen, freilich war er seinen Genossen am grünen Tische in einer Weise überlegen, die sich wohl an Schwierigkeiten wagen durfte, welche auf den ersten Blick als unüberwindlich erscheinen konnten, und es war sicher nicht zu Alexanders Vortheil, wenn er in seiner Vorliebe für die persönliche Behandlung der Geschäfte sich in Discussionen mit einem Manne einließ, dessen sophistischer Dialektik er so wenig gewachsen war. Man ließ es ihm ohne Widerspruch hingehen, daß er, der Mitschuldige am Morde des Herzogs von Enghien, sich zum Fürsprecher der Legitimität aufwarf, daß er, der die Rechte der Mediatisirten meistbietend an ihre mächtigern Mitfürsten versteigerte, gegen Murat declamirte und rief „nous ne connaissons pas cet homme-là.“ Man muß jene Berichte an Ludwig XVIII lesen, um zu begreifen, wie er durch die planvolle Anwendung aller großen und kleinen Mittel aus

der peinlichen Stellung, die er Anfangs einnahm, rasch zum umworbenen Leiter aufstieg. Bei der Eröffnung des Congresses stand er ziemlich vor verschlossenen Thüren; wie Lord Castlereagh ihm schon auf der Durchreise in Paris angezeigt hatte, waren die Vertreter der vier Großmächte vorläufig zu Berathungen über die europäischen Angelegenheiten zusammengetreten. Aber seine isolirte Stellung hatte einen Vortheil, durch den Pariser Frieden waren Frankreichs Angelegenheiten geordnet, es hatte nichts mehr zu begehren, und sein Vertreter konnte die erste Gelegenheit benutzen, um sich in die Angelegenheiten Anderer zu mischen. Geräuschvoll rühmte Talleyrand die Uninteressirtheit Frankreichs, das nicht ein einziges Dorf begehre, sondern nur darauf dringe, daß jedem sein Recht werde; so kleidete er seinen Plan ein, die alte Politik Ludwigs XIV zu erneuern und den kleinen Fürsten Deutschlands das bourbonische Königthum als ihren wahren Beschützer hinzustellen. Es mußte daher sein Streben sein, sich des Königs von Sachsen anzunehmen und andererseits die Constituirung Preußens zu einem wohlgeschlossenen Länderbesitz zu hindern, da aber Sachsen nach Alexanders Idee die Entschädigung Preußens bilden sollte, weil er ganz Polen behalten wollte, so mußte Talleyrand zunächst den polnischen Projecten des Kaisers entgegentreten. Seine Keckheit setzte sich leicht darüber weg, daß er kurz zuvor in Paris die Idee, Polen als parlamentarischen Staat herzustellen, bewundernd gepriesen, er erklärte nunmehr, damals sei von voller Unabhängigkeit die Rede gewesen, sei diese nicht möglich, so müsse eben das Herzogthum Warschau getheilt werden, denn ein Königreich Polen unter dem russischen Kaiser bedrohe Europas Ruhe. Er hatte dabei den Vortheil, sich auf gleicher Linie mit Castlereagh, ja mit Hardenberg zu finden, und dem vereinten fortgesetzten Widerstande der drei Mächte, denen Metternich sich, wenn auch nur matt, anschloß, hätte sich Alexander wohl beugen müssen, ohne daß deßhalb Frankreichs und Oesterreichs Hintergedanken gegen den preußischen Erwerb von Sachsen hätten verwirklicht werden können; aber eine verhängnißvolle Wendung der preußischen Politik vereitelte diesen Ausgang. Der Kaiser Alexander, aufs lebhafteste durch jene Union der vier bedrängt, hatte vergeblich versucht, den Kaiser Franz zu sich herüber zu ziehen, derselbe verwies ihn trocken an seine Minister, es galt jetzt einen Sturm auf König Friedrich Wil-

helm, der bisher Hardenbergs Politik gutgeheißen. Er lud ihn (6. November) zu einem freundschaftlichen Mahl im engsten, vertrautesten Kreise, führte eine bewegte Scene herbei und machte die Unterstützung der russischen Ansprüche durch Preußen zu einer Sache des Gefühls, der Freundestreue. Der Kaiser berief sich in beredter Weise auf die Freundschaft, die sie beide verband, auf den Werth, den er ihr beilegte, auf alles, was er gethan habe, um sie zu einer ewigen zu machen. Da sie beide gleichen Alters seien, denke er gern den schönen Gedanken, daß sie noch lange Zeugen des Glückes sein würden, das ihre Völker dieser innigen Verbindung zu verdanken hätten. Er habe seinen Ruhm stets in der Wiederherstellung eines Königreiches Polen gesucht — und jetzt, wo er auf dem Punkt stehe, diesen lang genährten Wunsch erfüllt zu sehen — sollte er da den Schmerz erleben, in den Reihen derer, die sich ihm widersetzten, auch den geliebtesten seiner Freunde zu zählen, den einzigen Fürsten, auf dessen Gesinnung er stets gebaut habe!

Einem solchen Angriff vermochte die Einfalt Friedrich Wilhelms nicht zu widerstehen, — war doch sein treuer Glaube an den persönlichen Charakter Alexanders selbst durch den Tilsiter Frieden nicht wankend geworden — auch er betheuerte — und mit dem besten Gewissen — die Treue seiner Freundschaft und versprach, den Kaiser von Rußland in seinen Pranen auf Polen zu unterstützen. „Es ist nicht genug, daß Sie in dieser Stimmung sind, auch Ihre Minister müssen sich ihr fügen“ bemerkte Alexander — und bewog den König, seinen Kanzler Hardenberg sofort, ehe sich die erregten Gefühle wieder beruhigt haben konnten, herbeirufen zu lassen. — Hardenberg erschien, der Kaiser bemächtigte sich mit vieler Gewandheit des Wortes, wiederholte ihm, was er dem König gesagt und welch ein Versprechen dieser treue Freund ihm so eben gegeben hatte. — Der Staatskanzler wollte Einwendungen machen, der Kaiser aber ließ ihn damit nicht recht zu Worte kommen, sprach von Neuem im Namen seines Freundes Friedrich Wilhelm und fragte den Minister in bestimmtester Weise, ob er etwa den Befehlen seines Königs nicht gehorchen wolle?

Und der schwache Hardenberg unterwarf sich, er beschwichtigte seine Skrupel, ob er nicht seine Entlassung nehmen solle, damit, er müsse bleiben, um größeres Unheil zu vermeiden, wenn er gehe, werde

die Leitung der Angelegenheiten in schlimmere Hände kommen; traurige Zufluchtsmittel der Charakterlosigkeit, die sich ihre eigene Schwäche nicht gestehen will.

Durch diese verhängnißvolle Wendung im Gange der preußischen Politik waren alle bis dahin eingeleiteten Verhältnisse so verschoben und erschüttert, daß die allgemeine Lage rasch ein drohendes Aussehen gewann; der von England besonders beförderte Plan, durch eine friedliche Coalition Rußland zum Nachgeben zu nöthigen, war durch die Ueberrumpelung Alexanders gescheitert. In erster Linie sollte Preußen die schlimmen Folgen fühlen, denn da es England in Betreff Polens im Stiche ließ, so ereiferte sich begreiflich ersteres auch nicht mehr für die Erwerbung Sachsens und ließ Frankreichs und Oesterreichs Widerstand in dieser Beziehung immer freieren Spielraum. Ein Mann von Talleyrands Scharfblick übersah sofort den Vortheil, der ihm aus dieser veränderten Constellation erwuchs, die Verbindung von England, Preußen und Oesterreich, die Frankreich vor allem zu fürchten hatte, war gesprengt, England wie Oesterreich fühlten sich nicht stark genug gegen Rußland und Preußen und näherten sich daher beide Frankreich. Talleyrand glaubte nun, weiter mit seinen Plänen hervorgehen zu können, wonach die Herstellung eines unabhängigen Sachsens ihm wie ein erstes Glied in der Bildung des neuen deutschen Bundes erschien. Wenn sie gelang, so sahen alle kleinen deutschen Dynastien in Frankreich ihren natürlichen Beschützer, es konnte Deutschlands Ohnmacht neu begründet und allen künftigen Planen seines Erbfeindes der Weg neu gebahnt werden, indem man mit Erfolg Oesterreich wie Preußen vom Rhein entfernt zu halten und die dort herrenlos gewordenen Gebiete, namentlich die auf dem linken Ufer, ausschließlich unter die kleinen deutschen Staaten zu vertheilen suchte. Ein merkwürdiger Artikel der Quotidienne drückte dies so aus: alors une confédération libre et forte, conformément à l'esprit et à la lettre du traité de Paris, séparerait a jamais les armes françaises des armes prussiennes et autrichiennes, zu deutsch aber hieß dieß die Herstellung des Rheinbundes unter der Suprematie der Bourbonen.

Metternich durchschaute dieß Spiel vollkommen, aber anstatt es mit männlichem Muthe zu zerstören, dachte er Talleyrand zu überbieten, indem er Oesterreich als den eigentlichen Hort dynastischer

Interessen hinzustellen suchte und demgemäß jetzt vor allem offen gegen Preußens Absichten auf Sachsen hervortrat. Unzweifelhaft hatte das Wiener Cabinet sich nur nothgedrungen jenem Plane gefügt, welcher Preußen zum unbequemen Grenznachbar Böhmens gemacht hätte, es hatte gewünscht, seinen Nebenbuhler in Polen zu entschädigen, und eben deßhalb im Reichenbacher Vertrage die Theilung des Herzogthums Warschau stipulirt. Englands bisheriges Zusammenwirken mit Preußen hatte die Absicht vereitelt, jetzt konnte sie verwirklicht werden. Während also Metternich noch in einer Note an Hardenberg vom 7. Nov. anerkennt, daß der Kaiser Franz in die Abtretung Sachsens an Preußen gewilligt habe, erklärte er am 11. November, er könne weder die polnische noch die sächsische Sache aufgeben, wenigstens müsse ein Theil von Sachsen mit $1/2$ Million Einwohner und der Hauptstadt Dresden dem Könige bleiben, und der Kaiser Franz selbst ging beim Empfang der Reichsritterschaft so weit, zu sagen: „der König von Sachsen muß sein Land wieder haben, sonst schieße ich". Hardenberg widersprach auf das lebhafteste der Idee der Theilung des Landes und konnte mit Recht darauf hinweisen, daß keine Partei in Sachsen sie wolle, weil sie ein Gebiet, das so lange Zeit ein organisches Ganze gebildet hatte, nach einer willführlich gezogenen Linie auseinander reiße, aber Castlereagh ging schon auf den Gedanken ein, der nun immer bestimmter als Auskunftsmittel in den Vordergrund trat. Am bezeichnendsten freilich war die Antwort, die Kaiser Franz dem Großherzog von Weimar gab, als derselbe ihm die Nachtheile einer Theilung für Sachsen selbst auseinander setzte, „er verstehe das nicht, gerade wenn das Land getheilt werde, komme es am ersten wieder zusammen"; in dieser Perfidie liegt ganz der Charakter des Mannes enthüllt, der unter der Maske treuherziger Naivetät die schlechteste Schule italienischer Politik übte.

Der Kaiser Alexander unterschätzte die Bedeutung der Annäherung von England, Frankreich und Oesterreich nicht, aber er bemerkte auch, daß alle drei in diesem Augenblicke von Polen ablenkten und sich auf die sächsische Frage concentrirten, in einer Unterredung mit Talleyrand äußerte er schon ein Bedauern, daß er sich so weit gegen Preußen gebunden habe und sagte persuadez donc aux Prussiens de me rendre ma parole; er that deßhalb in der polnischen Frage einen

Schritt entgegen und zeigte sich zu Opfern bereit, während er in der sächsischen Preußen seinen Gegnern überließ, und Metternich ging auf dieß Entgegenkommen sogleich ein, indem er dem Fürsten Czartoryski versicherte, er sei mit des Kaisers Erklärungen im Ganzen zufrieden, während er Hardenbergs Forderungen kurz abwies und ihm vorwarf, man hätte von Rußland alles erhalten können, wenn Preußen im Einverständniß mit Oesterreich und England geblieben wäre. Jetzt ging dem Staatskanzler ein Licht auf, in welche Isolirung seine Schwäche Preußen gebracht, aber die Angst scheint ihm vollends die Besinnung geraubt zu haben, denn er schrieb nun ein verzweifeltes Billet an Metternich, in welchem er denselben anflehte, Preußen aus seiner fürchterlichen Lage zu retten, er appellirte an seinen erhabenen Monarchen, der die Geradheit, die Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit selbst sei, und schloß mit einem beweglichen poetischen Citat, worin die Zwietracht ersucht wurde, Deutschlands Gauen zu meiden, worauf denn der Doppeladler und der schwarze Adler auf einer Rieseneiche horsten würden. — Wahrlich ein kläglicheres Zeugniß konnte sich Preußens erster Minister nicht ausstellen als durch diesen kindischen Versuch, das frivole Herz eines Metternich zu rühren, indem er sich ihm auf Gnade und Ungnade in die Arme warf. — Die Folge war natürlich, daß der großmüthige Beschützer um so entschiedener gegen Preußen auftrat und erklärte, die Grundsätze seines Gebieters, die Familienbande und die Grenzverhältnisse machten die Vereinigung Sachsens mit Preußen vollkommen unthunlich. Begreiflich stimmte dem Talleyrand salbungsvoll bei und erklärte, daß die Confiscation eines ganzen Königreiches nicht weniger unzulässig sei, als die einer einfachen Hütte, es frage sich nicht, was dem Könige von Sachsen zurückgegeben werden solle, sondern was er abtreten wolle. Metternich theilte ihm nun einen Plan mit, wonach Preußen nur etwa ein Fünftel der sächsischen Lande erhalten hätte und übrigens seine Entschädigung in Polen und am Rhein gesucht werden sollte, wobei er betonte, es müsse noch nichts Bestimmtes angeboten, sondern nur angedeutet werden, aus welcher Masse etwa die Entschädigung genommen werden könne. Lord Castlereagh sagte zu allem ja. Indeß Metternich, der nur warm wurde, wenn es gegen Preußen ging, schien sich in seinem Eifer, Rußland von Preußen zu trennen, doch bei Kaiser Alexander verrechnet zu haben;

der hätte es zwar gern gelitten, wenn Friedrich Wilhelms Antheil verkürzt worden wäre, damit Polen ihm bliebe, aber dieses förmliche Complott Frankreichs und Oesterreichs ging ihm zu weit, ja es versetzte ihn in so lebhafte Entrüstung, daß er erklärte, er wolle mit einem so unzuverlässigen Menschen wie Metternich nicht weiter unterhandeln. Talleyrand, der es dem gegenüber aufgeben mußte, den Kaiser Alexander zu gewinnen, schürte eifrig weiter und wußte Castlereagh wie Metternich zu überreden, daß, um zum Ziele zu gelangen, es zuerst erforderlich sei, die Ansprüche des Königs von Sachsen in amtlicher Form festzustellen, er schlug eine Convention vor, beide gingen darauf ein und am 3. Januar 1815 ward die geheime Tripelallianz zwischen England, Oesterreich und Frankreich unterzeichnet. Baiern, Holland, Hannover sollten aufgefordert werden beizutreten, Hessen-Darmstadt that es wirklich, Talleyrand beabsichtigte außerdem, die Pforte zu einer Diversion gegen Rußland zu bestimmen. Das Ziel des schlauen Staatsmannes schien erreicht, mit Stolz rühmte er seinem Könige, es sei ihm gelungen, ein System von Bündnissen zu gewinnen, wie man es kaum als Ergebniß der Unterhandlungen eines halben Jahrhunderts habe erwarten dürfen, an diese Constellation könnten sich weitreichende Ereignisse knüpfen. Aber seine Hoffnungen sollten sich nicht verwirklichen.

Wenn Metternich der Eifer, Preußen zu schaden, über alle Betrachtungen hinwegriß, welche die gemeinste politische Klugheit gegen ein solches Bündniß geltend machen mußte, so kam der Rückschlag bei Castlereagh rascher. Er hatte sich in einer Art Taumel über den Frieden von Gent, welcher England wieder freie Verfügung über seine Seemacht gab, von Talleyrand verleiten lassen, aber es scheint, daß er bei der Unterzeichnung der Allianz seine Vollmachten überschritten und dieselbe keineswegs von seinem Cabinet gebilligt ward, in England erwartete man einen Frieden aber keinen neuen Krieg, dessen Gegenstand das Volk durchaus nicht begriffen hätte; er erhielt also dringende Instruction von London, den Frieden zu erhalten und namentlich nicht zu einem Kriege gegen Preußen zu treiben. Demzufolge machte er eine plötzliche Schwenkung und erklärte Talleyrand und Metternich, England sei noch nicht bereit zu einem neuen Kriege, auch er glaube zwar nicht an dauernden Frieden, aber der Bruch müsse verschoben werden, alle Bemühungen der beiden, ihn umzustimmen, scheiterten,

es war ihm bange geworden, er könne von seinem Cabinette förmlich desavouirt oder gar gestürzt werden. Ohne Englands Geldhilfe aber konnte Oesterreich freilich nicht an Krieg denken, dazu kamen schlechte Nachrichten aus Frankreich und Italien, man erfuhr, es herrsche ein so schlechter Geist im französischen Heere, daß der Kriegsminister es kaum in Ordnung zu halten wisse; in der Lombardei hatte sich die österreichische Herrschaft in wenigen Monaten so verhaßt zu machen gewußt, daß der Marschall Bellegarde sich nur durch offene Gewalt glaubte behaupten zu können, bei einem Kriege konnte offenbar Murat dieß trefflich benutzen.

Als daher Castlereagh höchst inconsequent auf Hardenbergs Verlangen zu Protokoll gab, daß der König von Sachsen nicht in der Frage mitzusprechen habe, mußte Metternich, obwohl er seine Erbitterung nicht zu verbergen wußte, dem beistimmen; so stand Talleyrand allein und mußte es dulden, daß der alte Theilungsplan wieder hervorgenommen ward, auf den nun Hardenberg einging, weil ihm nach den Aengsten, die er durchgemacht, jede leidliche Lösung recht war. Die Unterhandlung bewegte sich bald nur um das Mehr oder Minder, Alexander machte Concessionen für die posensche Grenze, und Mitte Februar kam der Entwurf zur Annahme, der Preußen seine jetzige Gestalt gab. — Es war in der That Zeit, daß man sich einigte denn am 26. Februar entfloh Napoleon aus Elba.

Werfen wir noch einen Blick zurück auf die verschlungenen Wechselläufe des Congresses, so mag man sich wohl an das Wort Oxenstiernas erinnern, aber auch hier die tröstliche Zuversicht gewinnen, welche die ganze Geschichte bietet, daß eine höhere Hand die Geschicke der Völker leitet, und nirgend erscheint dieß deutlicher als in der Lösung der preußischen Fragen. Während die Beschränktheit des Königs und Hardenbergs den rechtmäßigen, feierlich verheißenen Preis verlor und ein Preußen feindlicher Geist es in zwei Theile zerriß, wurde es auf diese Weise so unauflöslich mit dem Geschick aller übrigen deutschen Lande verflochten, daß jede deutsche Frage eine preußische Macht- oder Existenzfrage ist.

Der Raum gestattet es uns nicht, unserm Verfasser in alle Einzelheiten seiner Erzählung zu folgen, wir müssen es namentlich militärisch-competenten Federn überlassen, eine nähere Kritik der Schilde-

rung des Feldzuges von 1815 zu geben, in welcher mit überlegener Hand die fables convenues der napoleonischen Legende zerstört werden. Nur auf eins wollen wir hinweisen, nämlich auf die Haltung Wellingtons. Der Herzog hatte eine fixe Idee, über welche er alles hintansetzte, eine zweite Restauration der Bourbonen, er wollte dieselbe theils als Tory, theils weil er hoffen durfte, daß die England so tief verpflichtete Dynastie sich seinen Wünschen bequemen werde. Es war ihm bekannt, daß die anderen Mächte, namentlich Rußland, diese Absicht keineswegs unbedingt theilten, der Kaiser Alexander hatte ernstlich an den Herzog von Orleans gedacht, Talleyrands Auftreten im Congresse war nicht geeignet gewesen, den Deutschen Zutrauen einzuflößen. Wellingtons ganzes Streben war daher darauf gerichtet, selbst einen entscheidenden Schlag zu führen, der ihm erlaubte, Ludwig XVIII sofort wieder nach Frankreich zu führen; von diesem Gesichtspunkte gewann es auch eine hohe Bedeutung für ihn, den Hof von Gent gegen jeden feindlichen Ueberfall zu schützen, er nahm daher, weil er Napoleon die Absicht eines solchen unterlegte, den strategisch unwahrscheinlichen Fall an, daß die französische Macht auf Mons marschiren werde, und hielt an diesem Glauben bis zuletzt fest, so daß die Vereinigung mit den Preußen dadurch sehr erschwert ward, ein Fehler, den nur der überlegene Blick Gneisenaus durch den Marsch nach der Schlacht von Ligny gut machen konnte. Wenn Bernhardi diese Auffassung Wellingtons mit Recht tadelt, so läßt er dagegen seinen Dispositionen für die Schlacht von Waterloo und dem bewunderswürdigen Muth, mit dem er dieselbe leitete, volle Gerechtigkeit widerfahren, aber es zeigt sich auch dem gegenüber in seiner Darstellung schärfer als je zuvor die Schattenseite des Menschen. — Als das Erscheinen der Preußen bereits die französischen Schaaren in wilde Flucht getrieben hatte, befahl der Herzog, daß die ganze Linie des Heeres unter seinen Befehlen die so lange mannhaft vertheidigten Höhen hinab zum allgemeinen Angriff vorgehen solle. Dieser Angriff war wegen der bereits eingetretenen Flucht der Franzosen vollkommen überflüssig, aber Wellington hatte dabei auch keine strategischen Zwecke im Auge, sondern nur politische; wenn er stehen blieb, so hätte es vor Europa das Ansehen gehabt, als ob die englische Armee sich zwar tapfer vertheidigt, aber Blücher doch allein die Schlacht entschieden

und gewonnen hätte. Das aber durfte nicht sein, wenn die Regierung ihren Entschluß, den Frieden mehr oder weniger gegen den Willen der übrigen Verbündeten, zumeist Preußens, ihren Ansichten gemäß zu ordnen, durchsetzen wollte. — Deßhalb befahl er den Angriff, von dem er in seinem Berichte schreibt, „er gelang in jeder Beziehung, der Feind floh in der äußersten Verwirrung", ja er geht später bis zu einer unwahren Verdrehung der Thatsachen, wenn er sagt: „General Bülows Operation war eine höchst entscheidende und würde den Feind zum Rückzug gezwungen haben, selbst wenn ich nicht in der Lage gewesen wäre, den Angriff zu machen, der die Entscheidung bewirkte." Deßhalb wußte er es auch hernach zu machen, daß die Gefangenen, von denen doch $^{2}/_{3}$ den Preußen in die Hände gefallen waren, sämmtlich nach England übergeschifft wurden. Man wird die Geistesgegenwart des Politikers bewundern, der am Abend eines solchen Tages, im Drang der Schlacht, selbst die entferntesten Folgen dessen, was der Augenblick brachte, im Auge behielt und mit feinster Berechnung zu seinem Vortheile zu beugen wußte; aber wenn der Herzog als Engländer so handelte, so war es nicht das Verfahren eines Gentleman, und die ängstliche Gereiztheit, mit der er stets seinen Ruf als alleiniger Sieger von Waterloo behauptet, zeugt von bösem Gewissen; konnte er sich doch, als er Blücher den Ehrendegen der City übersandte, nicht überwinden, ein Wort von Waterloo zu sagen. Gleich nach der Schlacht faßte Wellington wieder sein Hauptziel, die Restauration der Bourbonen, ins Auge.

Während die Preußen rasch vorwärts in das Feindesland stürmten und eine Reihe kleiner Festungen im Fluge nahmen, veranlaßte er sofort Ludwig XVIII und seinen Hof, sich unter seine Fahnen zu begeben, er wollte der Voreingenommenheit der anderen Höfe gegen die Bourbonen die vollendete Thatsache der thatsächlichen Restauration in einem Theile von Frankreich entgegenstellen, und, wohl wissend, daß dann Ludwig XVIII sehr schwer wieder zu beseitigen war, ließ er, um den Schein noch mehr zu retten, die paar hundert Mann französischer Haustruppen unter dem Herzog von Berry vor sich her marschiren. Demgemäß erklärte er in seiner Proclamation von Malplaquet, welches er zum ersten Quartier in Frankreich gewählt hatte, daß er als Besieger des Usurpators, aber nicht als Feind komme, er ließ

Cambray durch einen französischen royalistischen Officier zur Uebergabe auffordern und übergab die Festung sofort bourbonischen Behörden. Demgemäß gab er der von der provisorischen Regierung an ihn gefertigten Gesandtschaft auch alsbald den Rath, den König so bald als möglich, namentlich ehe fremde Truppen in Paris eingerückt seien, zur Rückkehr aufzufordern, und fügte hinzu, als er bemerkte, daß man in Paris doch an den Herzog von Orleans dachte, jeder andere, welches Ranges und welcher Geburt er sei, müsse als Usurpator betrachtet werden, ein solcher aber müsse stets die Aufmerksamkeit des Landes von den Mängeln seines Ursprungs auf auswärtige Kriege und Eroberungen lenken, dagegen würden sich die europäischen Mächte durch materielle Bürgschaften zum Voraus sicher stellen müssen; die Gesandten wurden also belehrt, daß man den Frieden mit Abtretung von Provinzen und Festungen erkaufen müsse, wenn man einen anderen König als Ludwig XVIII haben wolle. — Ein so entschiedenes Vorgehen, unterstützt von dem materiellen Erfolge des siegreichen Eindringens in Frankreich, konnte, trotz der wiederholten Taktlosigkeiten der Ultraroyalisten, nicht ohne günstige Resultate bleiben, Kaiser Franz und Metternich hielten bald die bourbonische Politik Wellingtons für siegreich, sie wollten mit ihren Verdiensten um die Dynastie nicht zu spät kommen, und so erklärte Oesterreich sich entschlossen, die Sache Ludwigs XVIII zu unterstützen, Kaiser Alexander folgte, Preußen versäumte es dießmal wie so oft, gewonnene Siege zu benutzen, um sein Gewicht für die politische Entscheidung geltend zu machen. Und doch zeigt gerade die Erzählung unseres Verfassers klar, wie überall, wo Blücher, der sich die politischen Fragen grundsätzlich fern hielt, Wellington gegenüber in militärischen Dingen widersprach, der letztere nachgab, so namentlich bei der Capitulation von Paris.

Wie Wellington aber Herstellung der Bourbonen wollte, so verlangte er auch, um diese zu halten, den ungeschmälerten Besitzstand Frankreichs; England wesentlich verdankt es Deutschland, daß es nach den ungeheuern Opfern der Befreiungskriege nicht seine natürliche Grenze wieder erhalten hat, wie sie in der Scheidewand der Sprachgebiete vom Jura und den Wasgauer Bergen bis zur Nordsee vorgezeichnet ist. Diese Verblendung durch vermeintliche Interessen des Augenblicks begreift sich um so weniger, als eine unsichere militärische

Grenze Deutschlands wohl für Rußland von Interesse ist, wie das Alexander offen gegen Stein aussprach, aber gewiß nicht für England; dieß scheint so klar, daß Lord Liverpool, der englische Minister des Auswärtigen, in der Instruction an Wellington schrieb: „Es wäre unverzeihlich, wenn wir Frankreich wieder verließen, ohne durch eine gute Grenze für den Schutz der benachbarten Länder gesorgt zu haben, hier ist der Gedanke vorherrschend, daß wir ganz in unserem Rechte wären, wenn wir die Umstände benutzen wollten, um dem französischen Reich die vorzüglichsten Eroberungen Ludwigs XIV wieder zu nehmen."

Diesen Instructionen entgegen setzte Wellington seine Ansicht durch.

Die Einzelheiten der Verhandlungen des zweiten Pariser Friedens sind in der Erzählung Bernhardis zum erstenmal nach den Acten des Preuß. geh. Staatsarchivs vollständig enthüllt, Preußen stand mit seinen Forderungen allein, die Hardenberg dießmal im Interesse Deutschlands energisch aber zu spät vertrat, „es konnte, wie der Fürst selbst schrieb, erschöpft an Menschen und Mitteln, die Sache nicht gegen ganz Europa durchsetzen". Aber der treffende historisch-kritische Blick unseres Verfassers unterschätzt andererseits auch nicht die inneren Schwierigkeiten einer Restitution vom Elsaß und Deutschlothringen, welche sich gerade erst in Folge der französischen Revolution sehr an Frankreich angeschlossen hatten, weil dieselbe den Bauernstand von der drückenden Gutsunterthänigkeit befreit hatte, es wäre daher jedenfalls eine unglückliche Lösung gewesen, wenn man, wie Stein vorschlug, aus diesen Gebieten einen deutschen Kleinstaat gebildet hätte. Unwiderleglich scheint uns die Bemerkung, mit der Bernhardi diesen Abschnitt schließt: „Dazu kommt denn noch, daß ein Großstaat seine Angehörigen durch die Weite des Horizonts, die sich in ihm für jeden Einzelnen eröffnet, durch die Macht der großartigen und bedeutsamen Interessen, die er jedem Einzelnen nahe legt, mit einer Gewalt an sich fesselt, die in beschränkteren Verhältnissen durch nichts ersetzt werden kann.

Die Geschichte hat in mehr als einem Fall zu erwähnen, daß die Bevölkerung kleinerer Staaten, die in große, wenn auch fremder Nationalität aufgehen, sich bald der neuen Gemeinschaft anschließt, in der sie steht. Der Versuch dagegen, einzelne Provinzen des großen Rei-

ches abzulösen, um sie in die Bedingungen eines kleinen, unbedeutenden und abhängigen Staates zu versetzen, der an den größeren Weltereignissen nur leidend, nicht bestimmend Theil nimmt, kann nicht so leicht gelingen.

Was vorangehen müßte, damit Deutschland seine verlorenen, schönen Grenzlande nicht allein wiedergewinnen, sondern auch mit Sicherheit an sich fesseln könne, sagt sich wohl Jeder selbst".

Und mit dieser Aussicht in die Zukunft nehmen wir denn auch hier von dem Werke Abschied, welches nochmals allen Politikern wie Patrioten angelegentlich empfohlen sei.